

kenntnis Gottes“ (307). Dieses Ergebnis entfaltet Apfelbacher im Blick auf einen Gesamtentwurf von Theologie und Frömmigkeit, der sich in der mystischen Tradition festgemacht hat: „In Christus ist offenbar geworden, daß Gott in seiner Liebe zu den Menschen nicht Satisfaktion fordert, sondern Vertrauen (Glauben) an seine Liebe und Barmherzigkeit“ (345). Das bedeutet: „Gott fordert vom Menschen nicht, daß er sündlos bleibt. Er erwartet und hofft und wirbt, daß er sich besinnt, sich erkennt in seiner unantastbaren Würde und Größe und in seinem Elend, daß er sich in seiner *condition humaine* wahrnimmt und annimmt“ (390). Wie eine solche Theologie über die Problemstellung von Leid und Trauer hinaus einen Gesamthorizont der Theologie erschließt, macht die Arbeit in einigen abschließenden Thesen zur Gotteslehre, Christologie und zur Soteriologie deutlich.

Ziel und Wert der Arbeit liegt in der Herausarbeitung der These von einer eigenständigen mystischen Tradition, die dazu angetan ist, den Menschen in seinen Hoffnungen und Wünschen ernst zu nehmen und ihm eine wohl bessere Hilfestellung zu geben vermag, als seine Festlegung auf die Kategorien von Sünde und Wiedergutmachung. Diese These wird durch umfangreiche historische Detailarbeit immer wieder herausgearbeitet. Die Arbeit stellt dabei idealtypisch die Grundkonzeptionen einer augustinisch-roschottischen Auffassung der christlichen Botschaft und der mystischen Sicht einander entgegen. Dennoch wird deutlich, daß Anselm von Canterbury und Bernhard von Clairvaux, die Repräsentanten der jeweiligen Gesamtsicht der christlichen Botschaft, nicht einfachhin in dieser Funktion aufgehen, sondern als historische Persönlichkeiten auch durch Einzelzüge mit bestimmt sind, die sich nicht aus diesem Typus herleiten lassen.

Die Arbeit hat eine innere Zielrichtung hin auf die Darstellung der Mystik Bernhards. Was die Reformation mit ihrer Kreuzestheologie und die spanische Scholastik mit ihrer Gnadenlehre, was Aufklärung, Neuscholastik und die neueren theologischen Ansätze in den christlichen Kirchen im 19. und im 20. Jahrhundert für die Entfaltung der mystischen Tra-

dition und für eine Soteriologie ausgetragen haben, die an der Formung und Reifung der Person orientiert sind, wird hier nicht mehr thematisiert. Die historische Weiterführung, Überprüfung und Bewährung der im vorliegenden Werk vorgenommenen Grundthese könnte sicher zusätzliche Aspekte zutage fördern. Apfelbachers Studie erschließt an einigen historischen Beispielen einen Gesamtentwurf der Theologie, in dem sich in exemplarischer Weise historische und systematische Ansätze verbinden und praktisch-seelsorgliche Konsequenzen wiederum auf die theoretische Aussage zurückwirken. Historiker, Systematiker und Praktiker werden gerade durch dieses gegenseitige Bedingungsverhältnis gleichermaßen bereichert.

Peter Neuner

PFEIFER, Samuel: *Die Schwachen tragen*. Moderne Psychiatrie und biblische Seelsorge. Basel: Brunnen-Verlag 2002. 216 S. Br. 13,90 €.

Immer noch beschränkt sich ein Großteil der Seelsorge- und Ratgeberliteratur auf die Bewältigung leichterer Probleme und bietet wenig Hilfen zum Verständnis schwerer psychischer Störungen an, während sich die psychiatrischen Fachbücher kaum zum Umgang mit religiös eingestellten Klienten äußern. Darum hat dieses Buch des Facharztes für Psychiatrie und Psychotherapie, der als Chefarzt eine Psychiatrische Klinik bei Basel leitet und sich in mehreren Veröffentlichungen mit dem Zusammenwirken von Psychotherapie und Seelsorge befaßt hat, eine Neuauflage verdient. Samuel Pfeifer weist die Auffassung zurück, psychische Störungen würden durch Religion verursacht, widerspricht aber auch denen, die sie allein durch Glauben heilen wollen, und schreibt: „Die christliche Gemeinde hat eine wichtige Aufgabe in der Vorbeugung seelischer Störungen und in der Betreuung psychisch schwacher Menschen. Die Zusammenarbeit mit Psychiatern ist möglich und sinnvoll, wo Seelsorger und Psychiater ihre Grenzen kennen und sich gegenseitig respektieren“ (11).

Dafür wirbt er, indem er in drei Teilen gemeinverständlich Erkenntnisse der Fachliteratur (bis 1988) vermittelt und durch eigene Er-

fahrungen illustriert. In einem ersten Teil führt er kurz in die Grundannahmen des analytisch-tiefenpsychologischen, verhaltenstherapeutischen, humanistischen und transpersonalen Ansatzes ein, ergänzt dies durch gehirnphysiologische Informationen und erläutert – gegen alle monokausalen Vereinfachungen – die vielfältigen Ursachen, die zu psychischen Störungen beitragen. Das Kernstück bildet der zweite Teil. Hier schildert der Autor in wohlthuendem Gegensatz zur Tendenz, jede Schwierigkeit zu einer Krankheit zu machen, eingehend Symptome und Behandlung der wichtigsten behandlungsbedürftigen Störungen: Angstzustände, Zwänge, Hysterie, mittlere und schwere Depressionen, Schizophrenie. Dabei weist er stets auf die Grenzen psychiatrischen Wissens hin und gibt Angehörigen und Seelsorgern Ver-

stehenshilfen und Ratschläge zum Umgang mit den betreffenden Kranken.

„Wo das Ziel zu hoch gesteckt wird, da sind Mißerfolge vorprogrammiert und für die Seelsorger und Therapeuten nur schwer zu verkraften“ (184). In diesem Bewußtsein skizziert Pfeifer im 3. Teil eine ganzheitliche, Gespräch, praktische Hilfe und Medikamente umfassende Betreuung von psychisch kranken Menschen. Er erklärt, was zu einem helfenden Gespräch gehört, weshalb Medikamente oft unerlässlich und die von Evangelikalen empfohlene Glaubensheilung und Freibetung von okkulten Mächten problematisch und die Annahme von Grenzen kein Widerspruch zu menschlicher und christlicher Hoffnung sind. Ein ebenso kenntnisreiches wie einfühlsames und darum hilfreiches Buch. *Bernhard Grom SJ*

Theologie

ORTH, Stefan: *Das verwundete Cogito und die Offenbarung*. Von Paul Ricœur und Jean Nabert zu einem Modell fundamentaler Theologie. Freiburg: Herder 1999. 507 S. (Freiburger theologische Studien. 162) Br. 50,- €.

Mit seiner Studie, die 1998 als Dissertation an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster von Jürgen Werbeck angenommen wurde, hat Stefan Orth eine der wichtigsten jüngeren Monographien zu Paul Ricœur aus theologischer Perspektive vorgelegt und seiner Rezeption in der deutschsprachigen systematischen Theologie – über die Arbeiten von Michael Böhnke, Franz Prammer, Hermann-Josef Meurer und Knut Wenzel hinaus – einen wesentlichen neuen Anstoß gegeben. Der Untertitel deutet dabei die leitende Interpretationsperspektive an: Im Ausgang von Ricœur geht es Orth um die Bestimmung des Status des Philosophischen für theologisches Arbeiten, wobei sich sein Interpretationsweg in die jüngste Debatte fundamentaltheologischer Grundlagenreflexion einschreibt, d.h. die Diskussion zwischen dem Freiburger Fundamentaltheologen Hansjürgen Verweyen und dem Münsteraner Theologen Thomas Pröpper um das Modell ei-

ner „erstphilosophischen“ Begründung der Fundamentaltheologie bzw. einer transzendentaltheologisch und hermeneutisch, am Unbedingten menschlicher Freiheit ausgerichteten Begründungsarbeit.

Im Gespräch mit Ricœur versucht Orth, zu einem Modell fundamentaler Theologie zu finden, das die Diskussion beider fundamentaltheologischer Ansätze kreativ fortschreibt und dabei Aporien der Debatte, die sich vor allem am Status des Hermeneutischen und des subjektphilosophischen Ansatzes entzünden, aufsprengt. Indem er das „verwundete“ Cogito in das Zentrum seiner Interpretation stellt, betont er zum einen die Bedeutung des subjektphilosophischen Ansatzes in der Tradition französischer Reflexionsphilosophie – zur Verdeutlichung des Ricœurschen Ansatzes greift Orth dabei auf dessen Lehrer Jean Nabert zurück –, zum anderen führt er diesen Ansatz mit Ricœur durch die verschiedenen Stationen der Kritik im 19. und 20. Jahrhundert, die „Meister des Zweifels“ (430), die gerade eine „Letztbegründung“, wie sie Verweyen postuliert, verunmöglichen.

Diese Diskussion um fundamentaltheologische Grundlagenreflexion bildet den Rahmen.